Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 251. **Dienstag** den 17. Mai 1892. **86. Jahrgang**

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 17. Mai.

Unsere gestern ausgesprochene Vermuthung, daß die Auslassung des Organs der preußischen Conservativen, der „Conf. Corresp.", über die Ahlwardt'sche „Judenflinten"-Agitation und das in den Händen der conservativen Fraction des preußischen Abgeordnetenhauses befindliche „zahlreiche Material" selbst in den Kreisen der preußischen Conservativen lebhaftes Befremden erregen werde, hat sich rasch bestätigt. Heute liegt in dem unter der „Oberleitung" des Herrn v. Helldorf erscheinenden „Conf. Wochenbl." ein Artikel vor, der mit der größten Entschiedenheit gegen jene Kreise auftritt, die durch allerhand dunkle Andeutungen den gewissenlosen Agitator unterstützen und zu seinen Helfershelfern sich machen. Das Blatt schreibt:

„Unter Denen, die sich die Fähigkeit und den Willen für ein richtiges Urtheil auch in den gegenwärtigen Zeiten bewahrt haben, wird wohl die Ansicht allgemein dahin gehen, daß vereinzelnd einige Unregelmäßigkeiten und Pflichtwidrigkeiten untergeordneter Organe als substantieller Kern des ganzen Lärms zum Vorschein kommen werden und daß die Historie von der Judenschaft, die sich in Cottbus zur Herbeiführung des Untergangs des preußischen Staates verschworen hat und jetzt zur Erreichung des Ziels bei Juden Löwe invalide Pfänder bauen läßt, eine ausgetragene Verrücktheit ist. Man ist unter denjenigen verständigen Leuten, soviel wir sehen, einstimmig der Ansicht, daß das Vorgehen Ahlwardt's objectiv alle Merkmale des Landesverraths an sich trägt. . . . Gesetzt, Herr Ahlwardt wird heute noch Spandau geschickt. Dann tritt morgen eine von Tausenden besuchte Volksversammlung zusammen, in der, wenn sie auseinandergeht, ein Theilnehmer dem anderen zuraunt, daß das die Juden durch großartige Bestechungen zuwege gebracht hätten: Herr v. Schelling hätte so und so viel, Graf Caprivi so und so viel, und — man, noch höher stehende Personen den und den Betrag erhalten. Alles ganz zuverlässig, aus bester Quelle geschöpft! So die „echten" Antisemiten, die „Ganzen". Die sogenannten „gemäßigten" begnügen sich, wenn sie auf ihren Provinzreisen gefragt werden, ob wir denn wirklich in so furchtbaren Zuständen stehen, vielleicht mit den Achseln zu zucken. Der Kundige weiß, daß wir hier kein Phantasiebild zeichnen, sondern getreu nach der Wirklichkeit portraitiren. Man entschließe sich doch endlich, das Uebel, in dem wir stecken, in seiner wahren Gestalt zu sehen. Es ist bekannt, daß in den niederen Volksschichten auch die abenteuerlichsten Legenden Eingang finden und alsdann unausrottbar haften. Nun, die Signatur der Gegenwart ist die, daß die Receptionsfähigkeit für grotesken Unsinn sich auch zum Theil auf die gebildeteren politisirenden Kreise ausgedehnt hat — oder daß man in diesen Kreisen doch seinen Ausland nimmt, von dem Köhlerglauben und den Ammenmärchen als Waffe zu tactischen Zwecken Gebrauch zu machen, und sich so dem das Land gierigen Brand die Hände wärmt. Dieser Wahnsinn der Scrupellosigkeit in der Wahl der Mittel, der nie nach dem Ende fragt, der an jedem Pfeiler rüttelt und keinen Trogbalken unangetastet läßt, vielleicht nur um einen Haß zu sättigen und einen Rachedurst zu kühlen, oder um einen großen Haufen hinter sich zu sammeln, auf den gestützt man der Krone seinen Willen dictiren kann, — das ist die Tollheit, die immer weitere Kreise ergreift, und mit der wir in unser Verderben hineintreiben."

Zum Schluß fordert das „Conf. Wochenbl." in unzweideutigster Weise die Regierung auf, nicht nur gegen Ahlwardt, sondern auch gegen jene Helfershelfer einzuschreiten, die ihm zu seinem wohlfeilen Ruhme verhelfen und die leicht beweglichen Massen durch Erregung von Besorgnissen in ihre Netze zu ziehen suchen. Dieser Schluß lautet:

„Wir sind weit entfernt, die eigenartige „Größe" Ahlwardt's zu verkennen. Aber das Piedestal, auf dem er steht, haben ihm andere Leute geschaffen und erhalten ihm andere Leute, ohne deren vorbereitende gelinde secundirende und ausbeutungsfreudige Thätigkeit man ihm für seinen Humbug ganz etwas Anderes als Lorbeerkränze reichen würde. Wollte also die Regierung ihre Energie der Repression nur nach der Seite dieses sonderbarsten aller sonderbaren Volksheiligen wenden, so würde sie lediglich an einem Symptom curiren und die wahren Wurzeln des Uebels unberührt stehen lassen."

Wo in einer Partei solche Gegensätze, wie sie in der „Conservat. Corr." und im „Conservat. Wochenbl." offen zu Tage treten, auf einander platzen, ist an eine Einigung über ein neues Parteiprogramm natürlich nicht zu denken, am wenigsten an eine Einigung über eine feste Stellung zur „Judenfrage". Es kann daher auch nicht befremden, daß die mehrfachen Sitzungen, in denen die conservative Fraction des preußischen Abgeordnetenhauses die inneren Parteiangelegenheiten berathen hat, zu einem greifbaren Resultate nicht geführt haben. Die „Schles. Ztg." schreibt darüber:

„Es ist richtig, daß der Versuch, den Beschluß der Fraction auf möglichste Beseitigung des Einflusses des Reichstagsabgeordneten und Herrenhausmitgliedes von Helldorff in der Eisencommission abzuschwächen und eine Brücke zur Aussöhnung zu schlagen, keinen Erfolg hatte. Es wurden nur die ehrenwerthen persönlichen Motive des Herrn von Helldorff anerkannt, der sachliche Gegenlag zu seinem öffentlichen Auftreten in der Volksschulfrage aber aufrecht erhalten. Bei den Berathungen über ein neues Programm zeigten sich vor Allem große Schwierigkeiten, den verschiedenen Wünschen, die laut geworden sind, gerecht zu werden, ohne auf anderen Seiten in der Partei Anstoß zu erregen. Dies gilt namentlich auch von einer klaren Stellungnahme zur „Judenfrage". Während die Einen den gegenwärtigen Zeitpunct, in dem der Radau-Antisemitismus eines Ahlwardt immer mehr abwirthschaftet, eine solche Stellungnahme gerade für geeignet erachten, sehen Andere aus demselben Grunde eher schädliche Folgen für die Partei voraus, wenn diese sich auch nur den Schein aufsetzen wollte, als ob sie mit dieser Sorte von Volksfreunden etwas gemein hätte. Materiell sind die Gegensätze in der Partei über Aenderungen des Programms nicht ausgeglichen worden; man schreckt sich vielmehr im Wesentlichen, um keinen Zwiespalt zu erregen oder fortzusetzen, mit einer mehr formellen Verständigung begnügt zu haben."

Die jüngsten Abstimmungen im preußischen Abgeordnetenhause haben zwei bemerkenswerthe Erscheinungen zu Tage gefördert. Zunächst ist die Novelle zum Berggesetz einstimmig, also auch vom Centrum, angenommen worden. Wenn man sich vergegenwärtigt, mit welcher Leidenschaft diese Partei wochenlang über das „von den Nationalliberalen verhunzte" Gesetz greifert und die Leidenschaften in den Bergarbeiterkreisen gegen dasselbe aufgewühlt hat, so hätte man erwarten sollen, daß das Centrum seinen Widerspruch auch im Abgeordnetenhause bis zuletzt aufrecht erhalten würde. Das hat das Partei aber wohlweislich nicht gethan, sondern sie hat mit ihrer Zustimmung schließlich anerkannt, daß das Gesetz zum Mindesten doch erhebliche Verbesserungen gegen den bisherigen Zustand enthalte. Wozu aber dann dieses aufsehende Vorgehen, wenn man wirklich nur das Ziel des Schutzes und der Fürsorge für die Arbeiter im Auge hat und nicht agitatorische Nebenzwecke verfolgt? — Eine andere bemerkenswerthe Abstimmung ist die der conservativen Partei gegen die neue Landgemeinde-Ordnung für Schleswig-Holstein. Die Partei begründete ihren Widerspruch damit, daß sie nicht für die Ausdehnung einer noch unerprobten Neuorganisation auf bisher damit verschonte Provinzen stimmen, auch erst die große Communalsteuerreform abwarten wolle. Das sind ganz nichtige Einwände. Nachdem die Reform der Landgemeindeordnung für den größten Theil der preußischen Monarchie vollzogen und in bewährter Wirksamkeit ist, müssen nothwendig auch die noch rückständigen Provinzen nachfolgen. Daran kann auch der Widerstand der Conservativen nichts ändern. Allein sie wollten wieder einmal ihren Mißmuth über die gegen ihren Willen zu Stande gekommene Landgemeindereform, über den Minister Herrfurth und so Manches, was in neuerer Zeit geschehen, Ausdruck geben. Für die noch immer in der Partei überwiegende Stimmung ist dieses Votum bezeichnend.

Der aus dem ungarischen Insurrectionskriege im Jahre 1848—1849 bekannte General Georg Klapka ist nach einem heute uns aus Pest zugegangenen Telegramm gestorben. Georg Klapka war am 7. April 1820 in Temesvar geboren, gehörte anfänglich der österreichischen Armee an, aus welcher er 1848 austrat, um sich nach Ausbruch des Aufstandes der neuen ungarischen Regierung zur Verfügung zu stellen, die bald von seinem großen militärischen Talent den ausgiebigsten Gebrauch machte. Die für die Ungarn siegreiche Schlacht von Izsaszag wurde hauptsächlich durch sein geschicktes Eingreifen entschieden. Noch auf dem Schlachtfeld überreichte ihm Kossuth das Generalspatent und das höchste Ehrenzeichen. Klapka schlug dann weiter die Oesterreicher in der entscheidenden Schlacht bei Nagy Sarlo, durch welche Komorn befreit wurde. Eine Zeit lang bekleidete er auch den Posten des ungarischen Kriegsministers. Es kamen dann die Streitigkeiten zwischen Kossuth und Görgey, in denen Klapka vergebens zu vermitteln versuchte. Auch später, als das Glück der Waffen sich gegen die Ungarn wandte, hielt er sich außerordentlich tapfer und eine seiner glänzendsten Waffenthaten bildet die Vertheidigung der Festung Komorn während einer Zeit, in der schon das ganze übrige Ungarn überwältigt war. Klapka wurde die ehrenvollste Capitulation gewährt; er begab sich alsdann in das Ausland, von wo er im Jahre 1867, nach dem Abschluß des Ausgleiches, amnestirt wurde und mit der Regierung nach Ungarn zurückkehrte. Er ward zwar in den Reichstag gewählt, ist aber nicht mehr in den Vordergrund der politischen Ereignisse getreten.

Die italienische Ministerkrisis ist endlich beendet; am Sonntag hat das neue italienische Cabinet den Eid in die Hände des Staatsoberhauptes abgelegt und gestern haben die Minister von ihren Aemtern Besitz ergriffen. Nach dem bisherigen Verlauf der Dinge könnte man wohl aus Vorsicht die Frage aufwerfen: Wann wird die nächste italienische Ministerkrisis gemeldet werden? Indessen wir wollen als Freunde Italiens vor der Hand dem Cabinet Giolitti nicht mit Mißtrauen begegnen, sondern, freilich auch ohne irgend welchen Optimismus zu bekunden, ruhig abwarten, wie und in wie weit es den Schwierigkeiten gewachsen sein wird, die es ohne Zweifel bei seinem Amtsantritt vorfindet. Einen ersten Beweis seiner Thätigkeit hat bereits der neue Minister des Auswärtigen, Brin, gegeben, indem er sämmtlichen am italienischen Hofe beglaubigten Vertretern der fremden Mächte eine Note zukommen ließ, nach welcher er es als seine vornehmste Aufgabe betrachtet, die guten Beziehungen zu den auswärtigen Staaten zu pflegen. Das Ministerium Giolitti-Brin weist als Vereinigung von Elementen der Linken und des linken Centrums eine weit gleichartigere Zusammensetzung auf, als das Cabinet Rudinì-Nicotera, das so entschiedene Gegensätze aufzugleichen suchte, wie sie einerseits zwischen dem der Rechten angehörenden Conseilpräsidenten Rudinì und dem zur fortgeschrittenen Linken zählenden Nicotera, andererseits zwischen dem letzteren und Luzzatti vorhanden waren. Bei der jüngsten Ministerkrisis zeigte sich die Unhaltbarkeit solcher Zustände; konnte es doch geschehen, daß mitten in der Krisis die Parteigänger Nicotera's sich an den Ministerpräsidenten wendeten, um diesen zum Preisgeben eines anderen Collegen, Luzzatti's, zu veranlassen. Die Schwierigkeiten, die sich dem neuen Ministerium entgegenstellen, werden vor Allem sachlicher Natur sein, da es eben darauf ankommt, einen Ausweg aus der heillosen Finanzlage zu finden. Allerdings lauten auch die jüngsten Nachrichten über die gesteigerte Ausfuhr Italiens günstig, während die verringerte Einfuhr von den italienischen Blättern ebenfalls im günstigen Sinne gedeutet wird. Nach officieller Angabe ist der Werth der Einfuhr in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres um 42 7/10 Millionen Lire geringer gewesen als im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres; der Werth der Ausfuhr stellte sich im Vergleich zu derselben Periode des Jahres 1891 um 33 3/10 Millionen höher. Der neue Conseilpräsident wird auch insofern einen schwierigen Stand haben, als er neben dem Conseilpräsidium nicht blos das Portefeuille des Innern, sondern interimistisch auch dasjenige des Schatzes übernommen hat. Freilich hat Crispi seiner Zeit gleichfalls mehrere Ressorts geleitet; allein es wird sich erst zeigen müssen, ob Giolitti, der bisher sich zumeist nur als eine Autorität in Finanzangelegenheiten erwiesen hat, den gesteigerten Aufgaben gewachsen ist. Der Unterstützung der Linken und des linken Centrums, insbesondere Crispi's und Zanardelli's, darf er sich allerdings zunächst versichert halten. Ueber die Aufnahme, welche das neue Cabinet in der italienischen Presse findet, wird der „Voss. Ztg." telegraphisch aus Rom berichtet:

„Die nun erfolgte Bildung eines unverhüllt klericalen Cabinets hat nicht den Beifall der gesammten Presse. Die „Opinione" tadelt Giolitti wegen dieses Unternehmens, welches Depretis und Crispi nie gewagt hätten, und findet unbegreiflich, daß die parlamentarische Grundlage des Cabinets, anstatt nach Kräften erweitert zu werden, nicht einmal in der gewonnenen Mehrheit des 5. Mai gesucht ist, sondern auf die sectiererische Fraction beschränkt worden ist. Die „Italie" sieht ein gutes Zeichen für die Ausgleichung der finanziellen und militärischen Ansprüche im Vorhalten Pelloux' und Saint-Bon, obwohl aber, daß letzterer der einzige Vertreter des Oberhauses im Cabinet ist. Der „Popolo Romano", welcher nicht zu den Bewunderern Giolitti's und Brin's gehört, sagt, angesichts der Fragen, welche gegenwärtig an der Spitze stehen, flößen die neuen Minister durch ihre Sachkunde im Einzelnen, durch die erhöhte Gleichartigkeit des Ministeriums und durch die praktische Verwaltung das größte Vertrauen für das Gelingen ein. Die „Riforma" ist entschlossen, an die gesicherte und glorreiche Zukunft Italiens erst dann wieder zu glauben, wenn Giolitti durch Crispi ersetzt ist, kennt unter allerlei Beschränkungen und Warnungen an, daß man vom Cabinet nicht hoffen als fürchten dürfe. — Auch Bonacci, Ellena und Finochiaro halten vor Annahme der Portefeuilles Unterredungen mit Crispi."

Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen über den Ausfall der am Sonntag in Griechenland stattgefundenen Kammerwahlen hat die Partei Trikupis einen überwältigenden Sieg errungen und alle Nachrichten, die darauf vorbereiteten, werden durch den thatsächlichen Ausgang der Wahlen in ungeahntem Maße übertroffen. 210 Wahlen waren im Ganzen zu vollziehen und aus 207 Wahlkreisen ist das Ergebniß bekannt. Danach sind den Trikupisten 160, der jetzigen Regierung 5 und nur 42 Mandate der Partei Delyannis, die außer der Partei Trikupis hauptsächlich in Betracht kam, zugefallen. Nach dem Bekanntwerden des Wahlergebnisses begab sich König Georg im offenen Wagen in die Wohnung von Trikupis und beglückwünschte ihn zu seinem Wahlerfolge. Der König wurde von der Bevölkerung stürmisch begrüßt. Die Bildung eines Ministeriums unter Trikupis ist sicher. Konstantopulos, der jetzige Ministerpräsident, wird wahrscheinlich in das neue Ministerium eintreten. Die Wahlen vollzogen sich überall in größter Ordnung, ausgenommen in Athen, wo gestern spät Nachts ein lustiges Handgemenge stattfand, bei dem eine Person getödtet und mehrere andere schwer verletzt wurden. Die gegenwärtige Lage in Griechenland, soweit es als Nachbarstaat der Türkei in Betracht kommt, verdient besondere Aufmerksamkeit. Dort ist, wie in Italien, die politische Krisis eine Folge der verdrießlichen finanziellen Lage. Man braucht dabei nur an das auf 150 stehende Goldagio zu erinnern. Die Hauptaufgabe der neuen Regierung wird darin bestehen, das Budget in das Gleichgewicht zu bringen. Bekanntlich mußte bisher bei jeder Fälligkeit von Staatscoupons eine neue Anleihe aufgenommen werden, um ihr gerecht zu werden. Das Deficit im Budget kommt, wie allerseits zugegeben wird, von den Armeeausgaben, in welchen Griechenland es mit den Großmächten gleich thun will. Sind diese Ausgaben unentbehrlich? Griechenland, welches von seiner Seite bedroht ist, könnte ruhig und in Frieden leben. Die Ereignisse haben ihm eine schöne Stellung in der Weltgeschichte geschaffen. Weshalb soll es diese aufs Spiel setzen, indem es einigen Ehrgeizigen freien Lauf läßt oder gar sich Annexionsgelüsten hingiebt, wo selbst der jetzige Besitzstand nicht einmal genügend verwaltet ist? Die Zeit der Eroberungen ist vorüber. Der Grieche ist guter Seemann, aber schlechter Soldat; daran müssen die Lenker des Staatsschiffes wohl denken.

Feuilleton.

Gerettet.

12] Novelle von Alexander Römer. Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Thella stieg die Gluth der Scham und Entrüstung in die Wangen. Wie kam sie nur dazu, dem Onkel von der Sache zu sprechen. Seine Auffassung, seine Reden darüber ekelten sie an. Ihr Herz war beklemmt und schmerzzerrissen.

Der Onkel war im Innern sehr froh, jetzt genau auf der richtigen Fährte zu sein, er konnte nun dem Jungen fest zu Leibe gehen. Wußte erfahren, wie weit die Geschichte eingefädelt war, und dann reine Bahn machen, bevor er fortging. Nur keine solche hängende Liebschaften im Rücken lassen, wo die Entfernung bei der zur Schwärmerei neigenden Gemüthsanlage des Neffen vielleicht der weiteren Verhimmelung Vorschub leisten konnte. Von ernstlichen Banden konnte hier gottlob keinenfalls die Rede sein.

Volgersen schwieg klugerweise noch eine Weile und ging auf eigene Hand auf die Suche. Er wollte das Mädchen gern selber einmal sehen. Das gelang ihm bald. Er begegnete ihr ein paar Mal mit der Schwester, der Angela, an ihrer Seite. Potztausend ja, hübsch war das Ding, war schon dazu angethan, einen Mann närrisch zu machen. Mochte ein Glück sein, daß gerade jetzt solch eine Sturmfluth von Glückwünschenden und Weihrauchstreuern um den Arthur herum war, vollauf genug, um auch den festesten Kopf ein bischen zu verdrehen. Er würde sich sonst darüber geärgert haben und gefürchtet, daß sie ihm den seinen, ehrlichen Jungen verdrehen, jetzt mochte es ganz gut und heilsam sein. Auf alle Fälle fort mit ihm, sobald als möglich. Hier auf der Terrasse konnte das neue Bild nur ein paar Tage ausgestellt werden, mußte gleich weiter mit anderen auf die große Tournée. War auch ganz gut so — machte ihm keinen so gewaltigen Ruhm. Der Künstler soll über seinem Werke stehen, und er in seiner Liebeseligkeit war trunken und geblendet gewesen und gar nicht Herr seines Pinsels und seiner Farben. Der Künstler — der Künstler! Der mußte den Menschen wieder aus den Fallen herausreißen, in die seine Füße sich verstrickt.

Arthur war wirklich in einen wirbelnden Strudel gerissen, er fand kaum Zeit, Lisa zu sehen. Auch seine Gedanken waren so in Anspruch genommen, daß ihr Bild in den Hintergrund treten mußte. Der Onkel betrieb seine Abreise nach Italien mit Sturm. Jetzt war es März, er konnte den Frühling noch auskosten, ehe die Hitze ihn vertrieb und arbeitsunfähig machte. Das Studium der alten Meister war ihm jetzt nothwendig, es galt kein Säumen, er hatte viel erreicht in jungen Jahren, aber jetzt erst recht galt es, sich aufzuraffen, um nicht in Schlaffheit und süßliche Manier zu verfallen. Arthur hörte ihm zu wie ein Träumender. Der Onkel hatte Recht — so war seine ungeheure Begeisterung, welche Lisa's Schönheit in ihm angefacht, eine trügerische Flamme, ein Irrlicht gewesen? Die Wirkung, die er sicher zu erzielen erwartet, war nicht vorhanden. Er merkte es auch an den Genossen, die sonst neidlos seine Erfolge beglückwünschten, daß sie nicht begeistert waren von seinem letzten Werk. Das war eine schwere Erfahrung. Er schaute sich selbst hinweg — hin zu diesen gefeierten Tempeln der Kunst, zu den Quellen, aus denen sie Alle noch heute schöpfen mußten. Der Künstler gewann die Oberhand in ihm, der Mensch trat zurück.

Er sah Lisa flüchtig. Sie nahm glühenden Antheil an seinem Erleben, ganz begreifen konnte sie es doch nicht. Er hatte auch nicht Zeit, nicht Gelegenheit, sie mit hineinzuziehen in seine Welt. Daß sein Bild nicht gefiel, machte sie sehr traurig.

Sie war überhaupt traurig, seit die Sitzungen aufgehört. Da war Alles harmonisch gewesen, ein Ruhen in den Gefilden der Seligen, seitdem Aufregung, Unruhe, Sorge, Kampf. Der Doctor redete ihr von Abreise. Sie sollte zu Frau Schröder in die Pension zurück, bis sich eine Stelle für sie gefunden. Jetzt fort von hier, fort von ihm! Die Mutter redete ihr vor, wie es pflichtvergessen und grausam sei, den kranken Vater zu verlassen, ehe die Noth es fordere. Der Vater werde nicht mehr lange leben, und wenn es auch nicht heiter und hübsch und opulent im Elternhause sei, wie in der Pension, ein Kind solle ausharren in so schwerem Falle.

Wenn sie diese Argumente dem Doctor ins Feld führte, seufzte er, nahm seinen Hut und ging. Sie hatte dann das Gefühl, er zürne ihr. Er wollte sie fort haben, weil er fand, daß die Ihren nicht zu ihr paßten — besonders Angela war ihm zuwider — sie verstand es wohl — aber dennoch — — Ach! ihr Herz klammerte sich jetzt an das Weiben, Gedanken an Trennung von ihm wollten nicht Wurzel fassen. Wenn sie ihrem lieben Doctor das nur hätte sagen dürfen, und wie sie ihre Zukunft ganz verändert ins Auge faßte. Aber Arthur forderte jetzt gebieterisch ihr Schweigen. Da traf sie wie ein Blitz Arthur's erste Andeutung von Trennung, von seiner Reise nach Italien. Er hatte früher von Leschwitz und Blasewitz gesprochen, von einem stillen, bescheidenen Heim, welches sie sich da gründen wollten — dieses — es trieb ihn allein von ihrer Seite, weit über die Alpen hinweg. Sie stand stumm und starr, und ihr kleiner Mund bebte. Sie war so jung und unerfahren.

„Und wann kommst Du zurück?" fragte sie endlich mit bebender Stimme.

„Ich kann es nicht bestimmen", erwiderte er. „Ich bin nicht unabhängig, beeinflußt durch meine Studien, meine Arbeit, durch des Onkels und meines Auftraggebers Wünsche —"

„Und ich — ich kann Dich nicht begleiten?"

Er lächelte wehmüthig. Ihre unerfahrene Unschuld rührte ihn.

„Nein, Lisa, das geht nicht. Du — Du, ja vielleicht mußt Du doch erst eine Stelle annehmen. Hier bei den Deinen bleibe auf keinen Fall."

„Und die Welt darf nicht wissen, daß ich Deine Braut bin? Auch der Doctor nicht?"

„Ich habe mit meinem Onkel noch nicht gesprochen, Lisa. Er muß der Erste sein, der seine Einwilligung giebt; ich habe ihm viel, meine ganze Ausbildung als Künstler zu verdanken, er betrachtet mich als seinen Sohn."

„Warum sprichst Du nicht mit Deinem Onkel?"

Arthur wurde roth. Wie sollte er ihr sagen, warum er sich scheute, ihm von seiner Liebe zu sprechen. Aber wie er so vor ihr stand und ihre unschuldige, berechtigte Frage hörte, nahm er sich vor, dem Onkel vor seiner Abreise Alles zu sagen. Ihm war freilich recht beklommen bei diesem Entschlusse zu Muthe.

Am nächsten Tage nahm er in der That einen Anlauf dazu. Volgersen, sofort merkend, woher die Glocken läuteten, legte seinen Pinsel nieder, stellte sich in breite Positur und sah dem Beichtenden unbequem gerade und scharf in das Gesicht.

„Was? Wie? Die Lisa Peters? die Schwester des bekannten Modelles, die Tochter der verrufenen Frau, die wolltest Du heirathen? Du bist toll, Junge." Er pfiff gleichmüthig ein paar Tacte und wendete sich wieder zu seiner Leinwand.

Arthur war alles Blut in das Gesicht gestiegen. „Onkel, ich liebe das Mädchen, verlobte mich mit ihr, sie ist durchaus ehrbar. Doctor — —"

„Ja, ja, ja, ich weiß. Doctor Welsler hat sie erziehen lassen. Bist doch noch recht grün, Junge, wenn Du nicht wittertest, daß er das für sich gethan hat. Laß sie ihm, rathe ich Dir, der ist ja ein so wunderlicher Kauz, reicher Mann dazu, der macht sie vielleicht zu seiner Frau. Du — Unsinn — hast Deine Tändelei mit ihr gehabt, jung' Blut will sein Recht haben — aber wenn Du darum gleich ins Ehejoch kriechen sollst, das wäre schlimm."

„Onkel! Deine Lebensansichten — nun, so viel muß ich Dir sagen, ich theile sie nicht."

„Und ich nicht die Deinen, Grünschnabel. Thue, was Du willst. Pflegt ja so zu sein, wenn die Braut flügge geworden, reckirt sie den eigenen Hals. Geh, heirathe Deine Dulcinea, nimm sie mit nach Italien oder bleibe hier mit ihr, im herzinnigen Verein mit ihrer sauberen Sippe, erlebe mit ihr, was aller Wahrscheinlichkeit nach mit ihr zu erleben ist — wir zwei Beiden sind geschiedene Leute dann, das wirst Du Dir auch schon selber sagen!"

„Onkel!"

Der weiche, bittende Ton des Ausrufes machte keinerlei Eindruck. Im Gegentheil, der Alte drehte sich um und blitzte den Neffen mit so zornsprühenden Augen an, daß das Feuer